

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten
für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Multipliziertes Sonntagsblatt.

Aufschrift für Drahtnachrichten.
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhübel in Hachenburg.

233

Bezugspreis: vierteljährlich 2,70 M.,
monatlich 90 Pfg. mit Bringerlohn; durch die
Post 2,55 M. bezim 85 Pfg. ohne Bringerlohn.

Während des Krieges müssen die Freilagen wegfallen.

Hachenburg, Freitag den 4. Oktober 1918.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus)
die sechszeilige Zeile oder deren
Raum 20 Pfg., die Reklamezeile 60 Pfg.

11 Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

4. Oktober. In Flandern scheitern feindliche Angriffe —
Süden des Damenweges wird von den Unsern gegen
Anstürme gehalten. — In der Champagne laufen die
Kämpfe ergebnislos an.

Was sollen wir tun?

Wir wollen mit offenem Auge die Lage überblicken.
Es ist ernst genug, die Probe, die uns allen gestellt,
schwer: Niesenangriffe des Feindes auf allen Fronten
der unerhörtesten Überlegenheit an Menschen und
Material; bedeutende Erfolge in Palästina und Mazedo-
nien; schwere Bedrohung unserer Front im Westen, und
im Innern die schwerste Krise, die seit Begründung des
Reiches bestand, der Versuch der Parlamentarisierung. Sie
ist jetzt, wills Gott, überwunden sein, der innere Hader wird
hoffentlich endlich schweigen und all unsere Kraft,
unser Wille, all unsere Energie muß sich nun nach
außen richten, um den Feinden standzuhalten, die schon
marschieren, weil sie meinen, der Bau des Vierbundes
wäre mit dem Abfall Bulgariens zusammenstürzen.
Was ist jetzt unsere Pflicht? Doch den Kopf, die
Lage zusammengebissen und jeder an seinem Posten das
Beste getan! Flaumacherei war 1914 lächerlich, später
wurde sie eine Sünde, jetzt ist sie ein todeswürdiges
Verbrechen. Wer in der Heimat weiß denn, auch
heute noch, was wirklich Krieg ist? Verordnungen,
Anordnungen, Knappheit an fast allem, Preis-
erhöhungen und Sorge und tiefe Trauer in vielen
Familien — gewiß, das alles zusammen ist schwer und
auch der Heimat, daß wir nicht mehr im Frieden
leben. Aber was Krieg ist, das wißt Ihr alle nicht, Ihr
zu Hause. Ihr habt sie nicht gesehen, die grauenvollen,
schrecklichen Wüste eines Landes, das der Krieg von heute
verwastet hat. Ihr wißt nicht, was es heißt, Tage und
Nächte lang in Schmutz und Nässe zu liegen. Ihr kennt
nicht den heulenden, pfeifenden, frachenden, brüllenden
Schmerz, wenn er alle Schleusen gezogen hat, um mit seiner
Wucht von Schrecken und Verderben die Nerven und
die Leiber unserer Wehr im Westen zu vernichten und zu
zerstören. Die aber, denen dieser Krieg, der wirklich
schrecklich, zum täglichen Brot geworden ist, unsere Armeesoldaten,
steht heute wie vor vier Jahren draußen in Feindes-
land, erhaben über alle Anerkennung, über jedes Lob,
über jeden Dank; ein Volk von Helden, wie es die Welt
nie gesehen.

Bobin es führt, wenn die Heimat durch ihren
amerikanischen Kleinmut dem Heere den Weg zum Siege
verwehrt, das haben wir jetzt aus dem Munde der leitenden
Staatsmänner von England, Frankreich und Amerika ge-
hört. Was wir von den Feinden zu erwarten haben, das
ist das Beispiel Bulgariens, das man entwürdigend und
verachtet hat durch Friedensbedingungen, die seiner Selbst-
achtung ein für allemal ein Ende machen würden. Auf
Ermahnung und ehrenvollen Frieden haben wir nicht zu
gehört. Schwach sein ist für uns der Tod — Tod für
das deutsche Volk und Knechtschaft für jeden Deutschen.
Die Schrecknisse der Jahre 1906 bis 1813 würden ver-
gessen gegenüber dem, was uns ein Frieden der Schwäche
würde. Darum zeige deutsches Volk in der Heimat,
Du Deiner kämpfenden Brüder wert bist! Es gilt
letzte Anstrengung, es gilt aber die Kraftanstrengung
zu zeigen. Wann könnte Deutschland je besiegt werden, wenn
wir nicht kämpfen.

Der neue Reichskanzler Prinz Max von Baden hat
den Wunsch ausgesprochen, daß der Reichstag so bald als
möglich zusammentreten möge. Aller Wahrscheinlichkeit
nach wird die Sitzung, in der der neue Kanzler seine
Politik vorstellen und sein Programm entwickeln wird,
am morgigen, spätestens übermorgen stattfinden. Die
Sitzung sind rasch in die Entscheidung gereift nach einem
Besuch des Reichskanzlers beim Kaiser, der unter dem Vorsitz
des Reichskanzlers im Reichskanzlerpalais stattfand und an dem Reichskanzler
Prinz Max von Baden, Vizekanzler v. Beyer, Vizeminister
des Staatsministeriums Dr. Friedberg, der Chef
des Reichskanzlers v. Berg und mehrere Staats-
sekretäre teilnahmen.

Die Umgestaltung der Reichsregierung.

Berlin, 3. Oktober.

Der neue Reichskanzler Prinz Max von Baden hat
den Wunsch ausgesprochen, daß der Reichstag so bald als
möglich zusammentreten möge. Aller Wahrscheinlichkeit
nach wird die Sitzung, in der der neue Kanzler seine
Politik vorstellen und sein Programm entwickeln wird,
am morgigen, spätestens übermorgen stattfinden. Die
Sitzung sind rasch in die Entscheidung gereift nach einem
Besuch des Reichskanzlers beim Kaiser, der unter dem Vorsitz
des Reichskanzlers im Reichskanzlerpalais stattfand und an dem Reichskanzler
Prinz Max von Baden, Vizekanzler v. Beyer, Vizeminister
des Staatsministeriums Dr. Friedberg, der Chef
des Reichskanzlers v. Berg und mehrere Staats-
sekretäre teilnahmen.

Die neue Regierung.

Die Umrisse der von den Mehrheitsparteien in Aus-
sicht genommenen neuen Regierung werden vom Vorwärts
folgt gekennzeichnet:

Reichskanzlei.

Reichskanzler: Prinz Max von Baden.
Vizekanzler: v. Beyer.
Staatssekretäre ohne Portefeuille: Scheidemann
ein Zentrumsabgeordneter.

Deutscher Geist!

Unbeschreiblich erhaben ist das, was unser
Volk vollbracht hat. Gewaltig war der
Opfermut, beispiellos der Geist, der alles be-
seelte. Er befähigte unser tapferes Heer zu den
glänzenden Waffentaten
gegen den überlegenen
Feind. Deutscher Geist! bei
deutscher Schweren-
ader-Tat, wenn die Heimat die
Kraft dieses Geistes vereint.
Zeichnet die Kriegsanleihe!



Ein parlamentarischer Unterstaatssekretär: Ein
Sozialdemokrat.

Staatssekretariat des Auseren.

Staatssekretär: Einer von den drei vorgeschlagenen
Diplomaten, die alle drei auf dem Boden des neuen
Regierungsprogramms stehen.

Zwei parlamentarische Unterstaatssekretäre: Par-
teien noch unbestimmt.

Reichsarbeitsamt (Neu).

Staatssekretär: Ein Sozialdemokrat.
Zwei parlamentarische Unterstaatssekretäre: Ein
Fortschrittler und ein Zentrumsmann.

Reichsamt des Innern.

Staatssekretär: Ein Zentrumsabgeordneter.

Reichspresseamt (Neu).

Staatssekretär: Eraberger (Zentr.)
Zwei parlamentarische Unterstaatssekretäre: Ein
Fortschrittler und ein Sozialdemokrat.

Reichswirtschaftsamt.

Staatssekretär (wie bisher): v. Stein.
Ein parlamentarischer Unterstaatssekretär: Ein
Sozialdemokrat.

Reichshofamt.

Staatssekretär (wie bisher): Graf Roeder.
Ein parlamentarischer Unterstaatssekretär: Ein
Zentrumsabgeordneter.

Preussisches Staatsministerium.

Sozialdemokratische, Zentrum und Fortschrittspartei
stellen je einen Minister.

Das „Reichspresseamt“.

Dem neu zu errichtenden Reichspresseamt sind zwei
große Aufgaben zugeordnet. Es soll einmal ein Propa-
gandaministerium werden, dessen Fehlen im Hinblick
auf die Propaganda der Ententemächte sich bei uns je
länger je mehr fühlbar gemacht hat. Es soll aber zweitens
auch die jetzt bei den einzelnen Reichsämtern bestehenden
Presseabteilungen verschwinden machen und eine straffe
Zentralisierung des Pressewesens der Regierung herbei-
führen. Aus der bisherigen Uneinheitlichkeit, so wird er-
klärt, haben sich schwere Mißstände ergeben. Das neue
Amt wird in erster Linie als Kriegsnotwendigkeit ange-
sehen. Das schließt aber nicht aus, daß es in die Friedens-
zeit übernommen und dann den gemachten Erfahrungen
entsprechend ausgebaut wird. Mit Senjurfragen soll das
Reichspresseamt nichts zu tun haben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Im Zusammenhang mit der Parlamentarisierung
der Regierung dürfte die Frage der Umgestaltung des
Reichswirtschaftsamtes von neuem aufgerollt werden.
Nachdem sachliche Erwägungen im vergangenen Jahre
dazu geführt hatten, die Wirtschaftspolitik und die Sozial-
politik in einem Amt zu vereinen, dürften jetzt persönliche
Gründe eine Trennung dieser beiden eng zusammen-
hängenden innerpolitischen Gebiete herbeiführen. Das
früher von sozialdemokratischer Seite geforderte Reichs-
arbeitsamt hat Aussicht, jetzt ins Leben zu treten, und
zwar mit einem Sozialdemokraten an der Spitze.

+ In der Einzelberatung der preussischen Wahl-
rechtsvorlage in der Kommission des Herrenhauses wurde
folgendes beschlossen. Unter Abänderung der Beschlüsse
des Abgeordnetenhauses wird die Regierungsvorlage
wiederhergestellt, indem die für die Ausübung des Wahl-
rechts vorgeschriebene Zeit des Wohnsitzes von zwei Jahren
auf ein Jahr ermäßigt wurde. Ferner wird nunmehr
derjenige, welcher innerhalb derselben Gemeinde aus einem
Wahlbezirk in den andern zieht, dadurch nicht für die
Wartezeit seines Wahlrechts bestraft, sondern er wählt
innerhalb dieser Zeit noch in seinem früheren Wahlbezirk.
Die Wahlausschließungsgründe bleiben im wesentlichen
wie im Abgeordnetenhause beschlossene. Die Wahlpflicht
wurde beibehalten unter Abänderung der Strafbestim-

mungen. Die Feststellung der Wählerlisten soll alljährlich
erfolgen mit bindender Kraft für ein Jahr.

Osterreich-Ungarn.

* Am österreichischen Abgeordnetenhause wurden mehrere
Anträge zur Friedensfrage verhandelt. Polen, Tschechen
und Südslaven verlangten eine wahrheitsgetreue Dar-
stellung des Standes der Friedensfrage, insbesondere eine
Erklärung der Regierung zum Selbstbestimmungsrecht der
Völker. Im Laufe der Verhandlungen richteten die
Tschechen heftige Angriffe gegen Deutschland. Als der
Ministerpräsident die Anrede zurückwies und die Bundes-
treue Osterreich-Ungarns betonte kam es zu ungeheuren
Pöbelereien.

Großbritannien.

* Aber die Neuwahlen sind im Lande die manntg-
fachsten Gerüchte verbreitet. Die Stellungnahme des
liberalen Parteitagess in Manchester gegen die Abhaltung
von Neuwahlen während des Krieges soll Londoner Presse-
stimmen zufolge Lord George in seiner Absicht, das
Unterhaus aufzulösen, bestärkt haben. Der hauptsächlichste
Grund, den man für die Auflösung vorbringt, besteht
darin, daß das gegenwärtige Unterhaus durch seine Alters-
schwäche völlig entwertet sei und der Ausbreitung des
Volkswahns Vorschub leiste. Nach anderen Stimmen
dürften vorläufig keine Neuwahlen abgehalten werden, da
man mit der Möglichkeit rechnet, daß bald allgemeine
Friedensverhandlungen eingeleitet werden.

Das In- und Ausland.

Wien, 3. Okt. Die Gerüchte über einen bevorstehenden
neuen Friedensschritt Osterreich-Ungarns werden dementiert,
doch stehen wichtige Entschlüsse in anderer Richtung bevor.

Bern, 3. Okt. Der Nationalrat nahm in der Schluss-
abstimmung mit 98 gegen 43 Stimmen die Vorlage zur Wieder-
holung der Kriegssteuern an.

Peking, 3. Okt. Der neue Präsident von China hat einem
deutschen Offizier des Roten Kreuzes in Peking mitgeteilt,
daß er hoffe, den Norden und den Süden miteinander zu
verböhnen und den Friedenszustand im Lande wiederher-
zustellen.

Sankt Petersburg, 3. Okt. Die holländische Kartoffelernte ist so
schlecht, daß das Ackerbauamt der Militärverwaltung mit-
teilte, es können für das Militär nur 5 statt 7 Kilogramm
Kartoffeln pro Woche geliefert werden.

Konstantinopel, 3. Okt. Talaat Pascha erklärte auf einer
Beratung des Komitees für Einheit und Fortschritt, der
Abschluß der Verhandlungen in Berlin befriedige alle
türkischen Interessen. Durch die Maßnahmen der Verbündeten
seien die Ereignisse in Bulgarien zunächst aufgehalten. Alle
notwendigen Maßnahmen seien von der türkischen Regierung
getroffen.

Madrid, 3. Okt. König Alfons liebt an Zinner mit
Fieber verbundenen Grippe.

Vom Tage.

Ein berühmter französischer Schriftsteller erklärt, die
niedrigste Kriegsschädigung, die Frankreich von Deutschland
verlangen müsse, wäre die Rückgabe der 6 Milliarden,
die Deutschland 1871 erhalten habe. Natürlich müsse das
Geld mit 5% Zinsen für die seither verfloßenen 48 Jahre
zurückgezahlt werden. Danach hätte Deutschland 60 Milliarden
Frank nur an Frankreich zu bezahlen. Das mag, rein
mathematisch genommen, richtig gerechnet sein, aber der Zeit
Schriftsteller dürfte sich trotzdem arg verrechnet haben!

Für den Australier Hughes wird seit einiger Zeit in
einem Teile der englischen Presse eine ausgiebige Reklame
gemacht. Das Zeitblatt „Financial News“ nennt den be-
trieblichen australischen Ministerpräsidenten „den größten
Mann des britischen Reiches“. So werden sich aber
Lord George und Balfour nicht schlecht „ärgern“. Und gar
erst Northcliffe!

Das Repräsentantenhaus in Washington hat den Senats-
beschluss angenommen, durch den Wilson ermächtigt wird,
rund um Munitionsfabriken, Werften, Bergwerke und andere
kriegswichtige Betriebe herum Sperrgebiete zu schaffen, wo
der Verkauf berausender Getränke verboten wird.
Amerika wird also, wenn nicht noch in letzter Stunde seine
Apotheken, die sich in solchen schwierigen Fällen immer hilf-
bereit erwiesen haben, mit ihrem Spiritus einbringen, völlig
nüchtern werden. Aus andern Rauschen wird es schließlich
auch noch erwachen!

Bulgariens Abfall.

Von langer Hand vorbereitet.

Moskau, 3. Okt. Die „Iswestija“, das
Organ des bolschewistischen Zentral-Exekutiv-
Komitees, veröffentlicht umfangreiche Doku-
mente über die Separatfriedensverhand-
lungen der Bulgaren, die bereits im Jahre
1917 stattgefunden haben.

Nach der Angabe der „Iswestija“ fällt die geheime
Korrespondenz zwischen der Entente und Bulgarien über
diese Wappen. Die bisher veröffentlichten Dokumente
ergeben, soviel bei den Separatfriedensverhandlungen aber
nicht nur Malinow und sein Anhang, sondern auch der

Sar Ferdinand und sein ergebener Diener Risow eine sehr merkwürdige Rolle. Ein Geheimtelegramm des russischen Gesandten in Stockholm vom 23. Januar (9. Februar) 1917, Nr. 32, meldet einen persönlichen Besuch Risows, der unter falschem Namen und mit falschem Paß nach Stockholm gekommen war, um Beziehungen mit der Entente anzuknüpfen. Für den Mann selbst ist es charakteristisch, daß er am Schluß der Unterredung den russischen Gesandten Nelsjodoff inständig bat, ihn nicht zu verraten, d. h. seinen Schritt nicht öffentlich bekanntzumachen, er sei nämlich ein mittelloser Familienvater und könne seine Stellung verlieren.

Eine Reihe geheimer Telegramme der russischen Mission in Bern von März und April 1917 gibt weiter Bericht über Verhandlungen, die Führer bulgarischer Parteien (Demokraten, Radikale, Narodniks und breite Sozialisten) von dem jetzigen Ministerpräsidenten Malinow unterstützt, in der Schweiz mit Vertretern der Entente führten. Nach Verichten der russischen Abteilung des Entente-Bureaus in Paris, vom 12. April 1917 suchte König Ferdinand damals, schon die Möglichkeit, mit der Entente in Beziehungen zu treten, insbesondere mit den Engländern und Amerikanern. Diese Versuche wurden über verschiedene im Auslande lebende Bulgaren gemacht. Der Bericht des russischen Bevollmächtigten in Paris sagt darüber wörtlich:

Ferdinand ist zu allem bereit, damit der Thron ihm und seiner Dynastie erhalten bleibt. Die Entente, d. h. Rußland und die Verbündeten, dürfen Bulgarien nicht mit übermäßiger Zuversicht begegnen, man wird auf der Abdankung des Königs bestehen müssen, indem man ihm die Möglichkeit gibt, sein Vermögen zu retten und ihm auch noch materielle Vorteile zuzusetzt.

Die „Zitwestija“ schildert weiter, wie der Faden der Verhandlungen über den Frieden dem Sar Ferdinand aus den Händen entglitt, weil inzwischen um diese Zeit die bulgarische Opposition einerseits und die bulgarischen Sozialisten andererseits mit den einzelnen Parteivertretern in den Ententemächten und mit den offiziellen Vertretern in England, Frankreich und Belgien Beziehungen aufgenommen hatten. In Bern und Basel bildete sich ein bulgarisches „revolutionäres“ Komitee, das eine Umwälzung in Bulgarien zwecks Anschluß an die Ententemächte zum Ziele hatte, falls diese Bulgarien die Befreiung seiner nationalen Bestrebungen garantieren wollten. Die Verhandlungen zwischen diesem Komitee und der Entente führten zu einer prinzipiellen Einigung.

Es läßt sich zurzeit natürlich nicht feststellen, ob die Dokumente echt sind und wie weit sie den Tatsachen entsprechen. Immerhin erscheint Bulgariens Bundesstreue in eigenartiger Weise.

Geldentwertung.

Da Geld dasjenige Ding ist, an dem der Wert aller anderen gemessen wird, so heißt Geldentwertung nichts anderes, als daß „alles teurer“ geworden ist. Diese Senkung des Geldwertes erfolgt jedoch nicht gleichmäßig und bringt große Schäden mit sich; daher sucht man natürlich jetzt, wie in allen ähnlichen Fällen nach Mitteln, ihr selbst und ihren Folgen entgegenzuwirken. Leicht ist das nun gerade nicht. Denn die Ursachen für diese Erscheinung sind außerordentlich verschiedenartig und manchen von ihnen läßt sich kaum entgegenwirken: das gilt zum Beispiel, wenigstens teilweise, von dem Begehren nach deutschem Gelde, der aus den besetzten Landesteilen stammt und der eine der am klarsten sichtbaren Ursachen ist für die starke Vermehrung der Menge deutscher Geldzeichen, von der sich die Geldentwertung herleitet — von Noten aller Art laufen jetzt rund 19 1/4 Milliarden Mark um gegenüber 2 1/2 Milliarden Mark kurz vor dem Kriege. Diese Nachfrage stammt zum Teil natürlich auch von dem Besatzungsheer und wird erst mit dem Kriege verschwinden, und dies gilt auch von einer Reihe von Ursachen der Teuerung. Diese entsteht zwar zum Teil durch die Entwertung des Geldes, befördert sie aber

ihre Wirkung nicht: denn sie macht wiederum größere Mengen von Geld für den Verkehr notwendig, als bei niedrigen Preisen vorhanden zu sein brauchten, ein verhängnisvolles Wechselspiel, dem aber, wie gesagt, zum Teil erst das Ende des Krieges Einhalt gebieten wird.

Andererseits ist man auch nicht völlig machtlos, wie gerade die eben erwähnte Tatsache, die Teuerung zeigt. Bei ihr sprechen, und wahrlich nicht zum geringsten Maße, Schleichhandel und ähnliches mit, Erscheinungen, denen, allgemeinerwirtschaftlich gesprochen, mit dem Strafrichter nur schwer beizukommen ist. Daß aber durch entsprechende andere Maßnahmen der größte Teil des Schleichhandels zu beseitigen wäre, wenn die Verwaltung nämlich an der richtigen Stelle durchgriffe, darüber ist sich auch jeder Beobachter klar; ebenso steht es mit der andauernden abwechselnden Steigerung aller Höchstpreise, die den Druck immer wieder neuer Massen von Geldzeichen zur Abwicklung des Verkehrs notwendig macht. Man kann aber auch — und das ist wohl für den Augenblick das aussichtsreichste Mittel gegen weiteres Sinken des Geldwertes — versuchen, den rasenden Lauf der Notepresse einmal etwas zu hemmen, das heißt, die Menge von Geldzeichen direkt zu vermindern. Wie in den ersten Jahren des Krieges es vaterländische Pflicht war, sein Gold zur Reichsbank zu bringen, um die deutsche Währung stützen zu helfen, so ist es jetzt eine Notwendigkeit, mit dem Barverkehr überhaupt so weit als nur irgend möglich aufzuräumen. Das belohnt nun aber nicht etwa, daß wieder der (in großen Kreisen im Frieden nur zu beliebt) . . . Barverkehr an dessen Stelle treten soll! Das heißt den Teufel mit Belzebub austreiben. Daß für den Barverkehr eintreten kann, was auch vom Standpunkte des einzelnen dem Barverkehr weit voraus überlegen ist, das ist die bargeldlose Zahlung, der Überweisungs- und Scheckverkehr.

Wenn jeder alle irgendwie größerer Zahlungen, die er zu leisten hat, von der Kasse und den Steuern abgezogen, nicht mit Scheinen auf den Tisch des Bankiers bezahlt, sondern aus seinem Guthaben bei einer Bank oder Sparkasse, am einfachsten wohl beim Volksbankente überweist, an das er andererseits alle seine Zahlungen gehen läßt, dann werden sofort viele Millionen Noten weniger gebraucht als jetzt. Eine einfache Rechenaufgabe mag einmal zeigen, um was für Beträge es sich dabei handelt: allein in den preussischen Städten wurden von Personen mit mehr als 3000 Mark Einkommen im Jahre 1916 mehr als 185 Millionen Mark Staatseinkommen steuer bezahlt. Da man annimmt, daß damals die städtische Einkommensteuer in Preußen mit durchschnittlich 200 % (oder mehr) zu veranschlagt war, so handelt es sich um weit mehr als eine halbe Milliarde Mark, von der sicher die gute Hälfte tags- und wochenlang von den Steuerpflichtigen in Noten in Zahlung gebracht wurde, ehe sie bei der Steuerkasse landete, von der sie zur Reichsbank zurückgeleitet wird. Bei den Steuern handelt es sich um noch weit größere Summen. Die größten Mengen an Noten aber könnten gewahrt werden, wenn es gelänge, die Gehaltsempfänger, deren Einkommen ein bestimmtes Maß übersteigt, das sogar ziemlich bescheiden sein könnte, zu veranlassen, ihr Gehalt auf Volksbankkonto oder Sparkonto in Empfang zu nehmen.

Es ist in Deutschland nach dieser Richtung hin noch ziemlich viel zu tun. Der Scheckverkehr hat überhaupt erst während des Krieges einen etwas größeren Aufschwung genommen. Daß er noch sehr ausbaufähig ist, zeigt Österreich, wo schon im Frieden selbst den kleinsten Rechnungen der Handwerker oder Kaufleute meist ein Scheckformular beilag.

Hier, in der scharfen Zurückdrängung des Bargeldverkehrs, in der Verallgemeinerung des Bank-Sparkassen- oder Volksbankkontos liegt eine der bedeutendsten Möglichkeiten, der weitern Geldentwertung entgegen zu wirken. Und da deren Schäden jedem täglich am eigenen Geldbeutel klar werden, so ist wohl zu hoffen, daß dieser Weg jetzt rasch allgemeiner beschritten wird als bisher.

Das Ringen im Westen.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Büros
Großes Hauptquartier, 3. Oktober

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Bredow
In Flandern wurden feindliche Angriffe nördlich von Ypern, nordwestlich und westlich von Roefelare abgewehrt. Wir machten hierbei etwa 200 Gefangene.

Ebenso scheiterten am Abend Teilangriffe des Gegners nördlich der Straße Ypern—Menen. Artilleriebeschießungen wurden in der Nacht vom 1./2. 10. kampflös gerückt. Wir bezogen rückwärtige Stellungen östlich dieser Städte. Der Feind ist im Laufe des Tages teilweise in starker Artillerievorbereitung auf verlassenen Stellungen über die Linie Fleurbaix—La Bassée—Gulluck zurück zum Cambrai ruhiger Tag.

Teilangriffe des Gegners aus der Schelde-Richtung bei und südlich von Namilly wurden abgewiesen. Zwei Angriffe und Vorstöße gegen unsere neuen Linien nördlich und südlich von St. Quentin scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz, Südwestfront
Anfang des Monats und nördlich von Fismen schloßen Teilangriffe des Gegners ab. Schleswig-holsteinisches Regiment verteidigte ihre Stellungen auf dem Höhe des Chemin des Dames gegen starke feindliche Artillerievorstöße vor unseren neuen Linien nordwestlich Reims. Der Feind stand hier am Abend in der Chaudarde—Lorain und dicht vor dem Aisne-Kanal.

In der Champagne setzte der Feind seine Kräfte seine Angriffe östlich der Suippe, südlich von St. Maré à Va sowie zwischen Somme-Vy und Montfort. Letzliche Einbruchsstellen südlich von Oricul wurden in Gegenstößen verteidigt.

Auf der übrigen Front sind die Angriffe vor unseren Linien gescheitert. Auch beiderseits der Aisne sind die Argonnen blieben Teilangriffe des Feindes erfolglos.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff



Jeder Taler ist ein Refrut.
Die Reichsbank lehrt ihn
gegen den Feind marschieren.
Darum zeichnet!

Die Hindenburglinie.

Im englischen Heeresbericht vom 29. September ist es u. a.: Die 46. Division, die mit Schwimmgürteln, Tragbahnen, Brückenmaterial und Flößen ausgerüstet war, rückte unter dem Schutze eines konsolidierten Artillerie- und Maschinengewehrfeuers die Hauptverengungswerte der Hindenburglinie, die hier längs des Kanals laufen. Wir ersehen hieraus, daß das Propagandamüßiggewand der Entente mit dem Namen „Hindenburglinie“ noch immer nicht abreißt. Wir haben keine Hindenburglinie. Das im Frühjahr 1917 zur Befestigung der Front von uns bezogene Stellungssystem auf Hindenburgs Befehl gebaut und erhielt, wie auch die Fortsetzung nach Norden und Süden, Namen aus der Mittelalterzeit, wie z. B. Siegfried, Wotan, Hagen etc. Es handelt sich hierbei nicht um eine einzige Linie, sondern um ein in vielen Kilometern Tiefe ausgebautes Stellungssystem, das vielfache Stellungen hintereinander aufweist. Wenn der Feind also hier und da in den vordersten Stellungen dieses Stellungssystems Fuß gefaßt hat, so ist doch noch das ganze Verteidigungssystem in seiner Wirkung

Der Traum in Feindesland.

Roman von Justus Schoenthal.

60)

Nachdruck verboten

Und plötzlich wart sie die graumäxigen Worte in der Stille:

„Ich werde England verlassen!“

Der Oberst lacht empor.

„Wie, Marianne? Sie wollen — — —?“

„Dringen Sie nicht in mich, Schwager! Ich weiß, Sie meinen es gut mit mir. Aber ich . . . ich kann nicht mehr. Ich will nach Deutschland fahren!“

„Nach Deutschland, Marianne? Haben Sie auch den Mut, daß Sie ein anderes Deutschland finden werden, als Sie verlassen, ein vom Kriege bedrücktes, ein unter der Geißel der Zeit schwer seufzendes, aus Millionen Wunden blutendes Deutschland?“

„Vielleicht, Schwager, vielleicht ist es wirklich so, wie hier die Blätter schreiben. Aber ich will deutsche Menschen um mich sehen, die heimeligen Fachwerkhäuser am Bregel und am Remelstrom schauen und lässend aus aller Munde meine Sprache klingen und widerklingen hören.“

„Marianne, Sie vergessen, daß die Seereise heute nicht so gefahrlos ist wie in Friedenszeiten. Die Nordsee ist mit Minen verseucht; der Dampfer, der Sie zur neutralen Küste trägt, kann von einem deutschen Unterseeboot versenkt werden.“

„Ich scheue die Gefahr nicht! Hier ist mir, als stünde ich mit bloßen Füßen auf eisigem Boden.“

„Marianne!“ — Eine fremde, früher kaum gekannte Wärme lag auf diesem Wort. Marianne, fassen Sie nicht vor schnell Ihre Entschlüsse! Denken Sie daran, daß uns beiden das Schicksal übel mitgespielt hat! Wollen Sie mir nicht helfen, die Zukunft neu aufzubauen?“

Sie sah ihn mit seltsam geweiteten Augen an. Das Klang . . . Ja, wie Klang das nur? . . . Sie lauschte, als vernehme sie ferner Gloden-Sang.

„Marianne! Ich wollte das, was sich mir jetzt auf die Lippen drängt, noch in meiner Brust verbleiben, bis der Tag nahte, an dem vielleicht auch Ihre Wünsche den meinen entgegenreisten. Wir haben beide durch das Grauen des Krieges unendlich viel verloren. Ich weiß nicht, wer von uns beiden schwerer zu tragen hat, ich, aus

dessen Heim die Gattin gerissen ward, oder Sie, der das Schicksal Schwester und Bruder raubte. Glauben Sie mir: Ich fühle wirklich und aufrichtig mit Ihnen! Ich teile buchstäblich Ihren Schmerz! Ich habe Mitleid in des Wortes tiefster Deutung; denn ich leide mit Ihnen. Es ist einsam in uns, einsam um uns geworden: Wollen, müssen wir beiden Einsamen uns da nicht fester zusammenschließen gegen die Tücken des Schicksals, sollen wir uns nicht viel lieber die Hände reichen und mit einem Blick voll Tränen und voll Hoffnung zugleich den Weg gemeinsam beschreiten, der noch vor uns liegt? Was soll ich bei Ihnen, wenn auch Sie das Haus verlassen? Was soll aus den Kindern werden? Ist Ihnen nicht ein heiliges Vermächtnis Hildegards gerade in den Kindern geworden? Sie wissen, wie sehr sie an Ihnen hängen!“

Burpurne Röte überglüh ihre Stirne. Sie schlug die Augen nieder und hob wie abwehrend die Hand.

„Ich weiß, Marianne, daß Sie dies Land, die Menschen hier nicht lieben. Ich bin unabhängig genug, Ihren Wünschen Rechnung tragen zu können. Ein Wort von Ihnen, und wir werden den einsam-gemeinsamen Weg in Ihre Heimat drüben wandern . . .“

Er brach ab.

„Marianne, ich will keine Antwort von Ihnen haben, noch keine Antwort. Noch blühen die Blumen nicht auf unsern Gräbern. Aber einmal wird ein strahlender Morgen erstehen. Dann werden sich die Wunden in unsern Herzen geschlossen haben, und dann, Marianne, dann will ich vor Sie hintreten dürfen und eine Frage an Sie richten. Bis dahin aber — — —“

Er ward durch das Kochen des alten Dieners unterbrochen. Der Viscount zog die Stirn in Falten.

„Was gibt es?“

Der Graukopf aber schritt nicht auf ihn, sondern auf Marianne zu und reichte ihr auf silberner Platte die Karte Atterleys.

„Der Herr bittet um Entschuldigung wegen der Störung zu so ungewöhnlicher Stunde. Aber die Angelegenheit, in der er das gnädige Fräulein zu sprechen wünschte, dürfte sein Eindringen rechtfertigen.“

Marianne sah unschlüssig abwechselnd auf die Karte und ihren Schwager.

Der Viscount erhob sich.

„Ich will nicht im Wege stehen, Marianne. Ich hatte

ohnedies die Adnath, heute noch ein Stündchen den Namen aufzuführen. Ich will mich nur noch ein wenig ausruhen. Auf Wiedersehen! Beistelle Herrn Atterley den Gruß von mir!“ Marianne ging in die Halle hinüber.

„Ist's etwas Gutes oder Schlimmes, das Sie dem Herrn Atterley?“

„Baroneß, das vermag ich am wenigsten zu urteilen. Der mich sandte, glaubte wohl, es sei ein Gutes.“

„Sie kommen in fremdem Auftrag?“

„Von Captain Longford, gnädiges Fräulein. Er hat Sie durch mich, diesen Brief entgegennehmen zu wollen. Ihr Herr klopfte zum Bespringen. Was war heute für ein wunderlicher Tag? Nahm denn dieser Herr Atterley kein Ende?“

„Und warum schickt der Hauptmann Sie, Atterley? Ist ihm der Eintritt in dies Haus verweigert?“

„Das alles lehrt Sie dieser Brief, dessen Inhalt übrigens nicht genau bekannt ist. Ich darf aber Baroneß bitten, ihn mit möglichster Ruhe zu lesen.“

Mit zitternden Händen erhob Marianne den Briefschlag. Fast fiebernd las sie die Zeilen. Dann bedeckte das Gesicht mit den Händen, und Atterley wollte sich bedanken, als werde ihr Körper von heftigem Schicksal erschüttert.

„Verzeihen Sie, Herr Atterley . . . ich muß ich . . . Gebulden Sie sich ein paar Minuten! Ich muß sofort wieder bei Ihnen sein.“

Und sie stürzte davon, auf ihr Zimmer, um einmal und noch einmal diesen Brief zu lesen.

Währenddessen ging der Diktator ungeduldt dem Kamine auf und ab.

Er zog die Uhr. Zu dumm! Hätte er nur seinen Imbiß erst zu sich genommen! Sein Magen schmerzte vor Hunger.

Endlich ließen sich Schritte auf der Treppe hören. Aber es war nicht Marianne, es war der Viscount.

Sie schickte gerade zum Ausgehen anschieße. Er lästete höflich den Seidenhut.

„Ab, Mister Atterley?“

„Nobler verzeihen, daß ich so spät — — —“

„Aber bitte, bitte. — Wollen Sie mitkommen? Ich habe in den „Arms and Navy“

Europäische Fleischpreise.

Volkswirtschaftliche Vergleiche aus der Zeit.

Die im Verhältnis zum Frieden eingetretene Verteuerung aller Lebensmittel und sonstiger Bedarfsartikel hat wiederholt zu lebhaften und durchaus verständlichen Klagen geführt, die meistens in der Frage gipfelten, ob eine so starke Verteuerung der gesamten Lebenshaltung denn auch in allen Fällen ihre Begründung in den tatsächlichen Verhältnissen habe, und ob wir trotz aller gegenseitigen Versicherungen von amtlicher Stelle doch nicht wesentlich höhere Preise zahlen müßten, als sie im Auslande an der Tagesordnung sind. Im letzten Vierteljahr des vergangenen Jahres wurden in Preußen für aßbaremehlige oder vollfleischige Ochsen, Bullen und Kühe bis zu 7 Jahren, also für die beste Qualität, für den Zentner Schlachtgewicht 90 Mark gezahlt. Dieser Preis ermäßigte sich bei weniger angesehener Rindvieh bis zu 55 Mark, und bei minderwertigen Rindern brachte der Zentner gar nur etwa 38 Mark. Selbst wenn man diese letzte Zahl außer Betracht läßt — obgleich der Ernährungszustand unseres Rindviehs im vergangenen Jahre im ganzen ein sehr schlechter war — beträgt der Durchschnittspreis für den Zentner Schlachtgewicht doch nur rund 72 Mark.

Damit stelle man nun die im Auslande gezahlten Schlachtviehpreise in Vergleich. So wurden in Wien beispielsweise in derselben Zeit des Jahres 1917 für die beste Qualität von deutschen Mastochsen rund 170 Mark und für die geringste Qualität 130 Mark gezahlt. Bei ausländischen Mastochsen betragen die entsprechenden Zahlen 172 und 131 Mark, bei Stieren 167 und bei Kühen 158 Mark. Es kostete mithin in der gleichen Zeit in Wien der Zentner Schlachtgewicht im Durchschnitt 156 Mark. Sehr lehrreich ist auch, wenn man die in den vergangenen Jahren gezahlten Schlachtviehpreise heranzieht. Es kosteten 1915 von deutschen Mastochsen der Zentner im Durchschnitt 123 Mark, von österreichischem Bauernvieh 102 Mark, Stieren und Kühen 112 Mark, was für den Zentner im Gesamtdurchschnitt berechnet 115 Mark ergibt. Dieser Durchschnittspreis stellte sich 1914 auf 44 und 1913 auf 40 Mark. Noch wesentlich höher lagen diese Preise zur selben Zeit in Budapest. Dort war bei farbigen Ochsen der Zentner Lebensgewicht der besten Qualität auf 250 Mark gestiegen, der sich bei der niedrigsten Qualität auf nur 183 Mark ermäßigte. Bei ungarischen Mastochsen lagen die entsprechenden Preise zwischen 233 Mark und 177 Mark, bei Bauernvieh zwischen 195 Mark und 168 Mark, bei Kühen zwischen 196 und 185 Mark. Das ergibt einen Durchschnittspreis von 198 Mark für den Zentner Schlachtgewicht. Auch hier ist diese Zahl seit 1913 rapide gestiegen. 1916 betrug der Durchschnittspreis für farbige Ochsen noch 190 Mark, für ungarische Mastochsen 183 und für Kühe 165 Mark, im Gesamtdurchschnitt mithin 179 Mark. Im Jahre 1915 aber wurden im Gesamtdurchschnitt für den Zentner Schlachtgewicht nur 152 Mark und 1913 gar nur 32 Mark gezahlt.

Auch im neutralen Auslande sind die Schlachtviehpreise seit den Friedensjahren bedeutend in die Höhe gegangen. In Rotterdam wurden im letzten Vierteljahr 1917 bei seltenen Rindern für den Zentner Schlachtgewicht der besten Qualität 112 und der geringsten Qualität 85 Mark gezahlt, für Stiere 85 und 66, für Kühe 137 und 87 Mark; das ergibt im Durchschnitt 95 Mark. Im Jahre 1916 betrug dieser Durchschnitt 94 Mark, 1915 nur 79 Mark und 1913 rund 73 Mark. Ähnliche Preissteigerungen finden wir auch in Kopenhagen. Hier stellte sich im letzten Vierteljahr 1917 der Zentner Schlachtgewicht von Ochsen und Ferkeln der besten Qualität auf 136 und der geringsten Qualität auf 91 Mark, von Kühen auf 102 und 91 Mark, von Rindern auf 137 und 73 Mark, was im Durchschnitt für den Zentner 105 Mark ausmacht. Dieser Durchschnittspreis betrug 1916 freilich 126 Mark, sinkt dann aber 1915 auf 102 Mark und 1913 auf 57 Mark.

Dem deutschen Durchschnittspreis von 72 Mark für den Zentner Schlachtgewicht steht also ein solcher in Wien von 156, in Budapest von 198, in Rotterdam von 95 und in Kopenhagen von 105 Mark gegenüber. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß die deutschen Fleischpreise zwar immer noch höher sind als im Frieden, aber doch ganz beträchtlich unter denen des Auslandes liegen, immerhin ein Zeugnis für die Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft.

Helmut Böttcher.

Nah und Fern.

o Staatsminister v. Studt, der ehemalige preussische Kultusminister, vollendet am 5. Oktober das 80. Lebensjahr. Acht Jahre hindurch, von 1899 bis 1907, stand er an der Spitze des Ministeriums für geistliche, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, nachdem er vorher Oberpräsident der Provinz Westfalen gewesen war. Bei seinem Abtritt in den Ruhestand wurde er in das preussische Herrenhaus berufen.

o Kriegsanleihezeichnung für das Reichsschuldbuch. Es ist anzunehmen, daß sich Reichner der 8. Kriegsanleihe, die bis jetzt noch nicht im Besitze der Benachrichtigten über die Eintragung ihrer Zeichnungen in das Reichsschuldbuch sind, deswegen beunruhigt fühlen. Die Verzögerung in der Zustellung der Benachrichtigungen ist unvermeidlich und beruht lediglich auf der großen Menge der Eintragungsanträge, die trotz der größten Anstrengung noch nicht sämtlich erledigt werden konnten. Zu irgendwelcher Beunruhigung liegt sonach kein Grund vor, und es wäre gänzlich verfehlt, wenn Zeichner hieraus Veranlassung nehmen sollten, Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe zu unterlassen.

o Reisen zu deutschen Kriegergräbern in Österreich-Ungarn. Die Schwierigkeiten der Reisen zum Besuche deutscher Kriegergräber in Österreich-Ungarn und den von Österreich-Ungarn besetzten Teilen Polens und Serbiens werden in der Regel unterschätzt. Deshalb wird darauf aufmerksam gemacht, daß zur Unterstüzung der L. u. L. Militärbehörden in der Fürsorge für die deutschen Kriegergräber deutsche Offiziere kommandiert sind. Dringend empfohlen wird, vor Antritt einer solchen Reise mit ihnen wegen der Lage des Grabes, des Reiseroutes und der Unterkunft Verbindung zu nehmen und erst nach Klärung aller dieser Fragen die Reispapiere (postzeitlicher Reisedaß mit Visum der Kaiser- und Königlich ungarischen Konsulatsbehörden)

zu besorgen. Auskunft erteilen: für das Gebiet des L. u. L. Militär-General-Gouvernements Lublin: die deutsche Kriegergräberabteilung bei dem L. u. L. Militär-General-Gouvernement Lublin in Lublin; für Galizien: die deutsche Kriegergräberabteilung in Lemberg, Deutsche Feldpost 193; für Ungarn: die deutsche Kriegergräberabteilung in Kaschau, Deutsche Feldpost 181; für Serbien: die deutsche Kriegergräberabteilung in Belgrad, Deutsche Feldpost 25. Außerdem ist die Unterkunft-Kriegsabteilung des Preussischen Kriegsministeriums, Berlin, Prinz-Albrechtstraße 3, gern zu jeder Auskunft bereit.

o Die Cholerafälle in Berlin beziffern sich nach einer Darlegung des Ministerialdirektors im Ministerium des Innern Professor Dr. Krichner vor Pressevertretern bis Donnerstag, 3. Oktober, auf 15, von denen aber einige noch nicht mit Sicherheit als Cholera festgestellt werden konnten. Professor Dr. Krichner erklärte, es liege kein Grund auch nur zur geringsten Beunruhigung vor. Alle Fälle gruppieren sich um die Linienstraße im Nordosten Berlins. Man hat ermittelt, daß die Cholera durch den Geleiten einer Pferdekläuberin, der als sogenannter Bazillenträger festgestellt wurde, verbreitet worden ist. Die Cholera nimmt nur dann einen bösartigen epidemischen Charakter an, wenn die Wasserläufe und Wasserleitungen verunreinigt sind, was in Berlin nicht der Fall ist.

o Höhere Preise bei der Reichsdruckerei. Postkarten, Kartenbriefe, Umschläge usw. werden bekanntlich auch für private Besorgnisse von der Reichsdruckerei mit dem Freimarkeinstempel bedruckt. Die Gebühr dafür ist am 1. Oktober wiederum erhöht worden. 10 000 Stück oder weniger derselben Wertgattung kosten 3,75 Mark das Tausend, bei mehr als 10 000 derselben Wertgattung 37,50 Mark für die ersten 10 000 Stück und 2,50 Mark für jedes weitere Tausend. Jedes angefangene Tausend wird für voll berechnet.

o Eine Abnahme der Eisenbahndiebstähle haben die Gegenmaßnahmen in letzter Zeit zur Folge gehabt, die von der Eisenbahnverwaltung gegen die Verübung von Eisenbahnverbrechen angeordnet worden sind. Neugeschaffene Zentralstellen, die zur Überwachung des Güterverkehrs dienen, haben in den einzelnen Direktionsbezirken die Bearbeitung aller Diebstahlsangelegenheiten übernommen. Neben der Auslegung von Belohnungen für den Nachweis der Diebe, der Einrichtung von Streifwachen und der Verwendung von Polizeibanden soll auch ein neuartiger Verschluss der Güterwagen zum Schutz gegen Diebstähle in möglichst weitem Umfange angewendet werden. Alle diese Maßnahmen haben zu einer merklichen Abnahme der Diebstähle geführt.



* Monatsheft entgegenkommen in Fragen der Ernährungsversorgung. bezieht ein Erlass des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamts v. Waldow den ihm unterstellten Kriegsernährungsstellen und Kriegsgesellschaften an. Bei der drückenden Last, die dem Volk durch die unangenehme Ernährungsnotlage mit ihren schmerzhaften Eingriffen in das Recht jedes Einzelnen darstellt, ist hilfsbereites und verständnisvolles Entgegenkommen im schriftlichen und mündlichen Verkehr geboten. Gesuchsteller, die nicht den richtigen Weg für die Erledigung ihrer mündlichen Anträge gefunden haben, dürfen nicht abgewiesen werden, sondern sind über die zuständige Stelle aufzuklären. Unrichtig adressierte Anträge sind nicht zurückzugeben, sondern unter Benachrichtigung des Einsenders an die richtige Stelle weiterzuleiten. Dankbar erkennt der Staatssekretär die Mitarbeit der Kriegsernährungsstellen und Kriegsgesellschaften an, vertraut aber darauf, daß sie bei Erfüllung ihrer Aufgaben dauernd bemüht sein werden, zur Aufrechterhaltung einer ordnungsgemäßen und zum standhaften Durchhalten entschlossenen Ernährung in der Bevölkerung beizutragen.

o Ansiedlungen Deutscher in Österreich. Die Vereinigung für deutsche Siedlung und Wanderung hat überall in Österreich Vertrauensmänner berufen, um sich über die dortigen Verhältnisse zu unterrichten und auszufinden, wo das Land zur Ansiedlung Deutscher ist. Wer zuverlässige Auskünfte über Siedlungsmöglichkeiten in Österreich haben will, kann sich an die genannte Vereinigung, deren Vorsitzender Staatssekretär a. D. Dr. v. Vindequitt ist, wenden.

o Weiblicher türkischer Professor. Die auch im Auslande bekannte türkische Schriftstellerin Halide Edib Hanum soll zum Professor für englische Literatur, nach einer anderen Lesart für westliche Literaturgeschichte, an der Universität Konstantinopel ernannt werden. Halide Edib wäre somit seit Zulassung der türkischen Frau zu Universitätsstudien der erste türkische Professor weiblichen Geschlechts.

o Vereinfachte Speisensätze in Kopenhagen. Die Kopenhagener Gastwirte sind aus freien Stücken übereingekommen, vom 1. Oktober ab nicht mehr als vier warme Gerichte zum Mittagessen für jeden Gast anzurichten, davon nur ein Fleischgericht. Gleichzeitig werden die sonst üblichen kalten Vorgerichte (belegte Brötchen) abgekürzt.

o Das große Eisenbahnunglück in Schweden entstand dadurch, daß die neuangelegte Bahnlinie etwa 150 Kilometer südwestlich Stockholm auf der Strecke Malmö-Stockholm zusammenfiel, als der von Malmö kommende Zug sie berührte. Nur drei Wagen blieben auf dem Gleise, die übrigen 21 stürzten in die Tiefe und gerieten in Brand. Da der abfahrende Zug zugleich die Telefon- und Telegraphenleitung zerriss, wurde das Unglück erst spät bekannt und die Hilfe blieb infolgedessen lange aus. Von den tausend Reisenden, die der Zug mit sich führte, sollen 300 umgekommen sein, darunter auch 50 Schulkinder, die aus den Ferien nach Stockholm zurückkehrten.

Die Absicht der Engländer ist zu durchsichtig. Sie wollen der Welt glauben machen, als ob nunmehr der Durchbruch gelungen sei. Das ist bewusste Fälschung der Wahrheit.

„Sie sollen nicht mies machen!“

Der Vorsitzende des Vereins deutscher Zeitungsleute, Dr. jur. Robert Faber, wollte vor einigen Tagen im Großen Hauptquartier, Generalfeldmarschall Hindenburg trug dem Besucher Grüße an Magdeburg die Faber um so lieber zu bestellen versprach, als auch den letzten Zweifeln die Gewißheit werden, daß Hindenburg Gott sei Dank noch lebensfrisch stark unter uns wirkt. „Na, das sagen Sie ihnen und sie sollen sich nicht immer gleich mies machen, wir sind noch sehr lebendig!“ Sie sind noch sehr lebendig: er und Ludendorff und deren Helfer und dann das tapferste Heer. Die Heimat wird ihnen nicht nachwollen, und wenn die Feinde noch so laut unser vermeintliches Ende in die Welt schreien, nun erst recht Preußen und Deutschland haben schon schwerere Schicksale überstanden.

Boot-Beute an Englands Küste.

32 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 3. Oktober.

Amlich wird gemeldet: Im Sperrgebiet um England versenkte unsere U-Boote 32 000 Br. Reg. To., darunter 10 amerikanische Truppen-Transportdampfer von etwa 1000 Br. Reg. To.

Außerdem wurde der amerikanische Truppen-Transportdampfer „Mount Vernon“, der frühere Schnelldampfer Norddeutschen Lloyd, Kronprinzessin Luise“ torpediert, der Erfolg konnte jedoch nicht beobachtet werden. Feindliche Pressenachrichten ist der Dampfer bei night in einen Hafen eingebracht.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die deutschen U-Boote sind noch nicht besiegt.

Im Verlaufe der „Daily Mail“ vom 26. September ist ausgeführt: Der von Betende im August verurteilte Schraun ist geringer als in transatlantischen anderen seit Beginn des unbeschränkten U-Boot-Krieges, indem werden die Verluste doch noch nicht durch Neuzug ausgeglichen. Unsere Boote bauen erstaunlich schnell, und im August bleiben die Neubauten noch um 100 Tonnen zurück hinter den Gesamtverlusten! Das ist eine erste Tatsache. Es bedeutet, daß wir der Bootgefahr noch nicht völlig Herr sind. Im Augenblick bauen die Verbündeten zwar mehr Frachtschiffe als sie verlieren, aber die Lage Großbritanniens schleicht sich langsam. Unsere der U-Boot-Abwehr werden Schiffe können nicht gleichzeitig eine Offensive in die U-Boote unternehmen und die amerikanischen Transporte sichern. Um Marshall'sch die nötigen Frachtschiffe zu bringen, müßten wir die britische Seeflotte der Gefahr aussetzen. Die Gefahr ist immer da, und Deutschland weiß, daß das Unterseeboot die einzig mögliche Waffe ist, durch die es von den Verbündeten einen Frieden erzwingen könnte, der ihm die Kontrolle über Rohstoffe und seine Kolonien gibt. Das ist niemals sein! Die deutschen Kolonien würden verlorene U-Boot-Stützpunkte werden. Wenn wir sie haben, dann würden wir uns buchstäblich den Strick um den Hals hängen.

Die Kriegspost.

Bresden, 3. Okt. König Friedrich August hat an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg anlässlich seines gestrigen 75. Geburtstages ein herzliches Glückwunschtelegramm geschickt.

Wien, 3. Okt. Nach dem „Progres de Buon“ verlautet, daß die Österreichische Armee, die die Kesselschlacht an der Westfront ihren Höhepunkt erreicht habe. Das endgültige Ergebnis der Offensive werde in kurzer Frist feststehen.

Amsterdam, 3. Okt. Die Waffenabteilung der Vereinigten Staaten gibt bekannt, daß seit der Kriegserklärung Amerikas 1917 242 Maschinengewehre und 2 437 279 Gewehre aller Art versenkt worden sind.

Konstantinopel, 3. Okt. Die Meldung englischer Blätter, daß die deutsche Regierung mitteilt, sie sei bereit, der Entente einen Friedensvorschlag zu machen, ist erfunden.

„Mein Dank für Ihre gütige Einladung, Wolord, das gnädige Fräulein hat mir aufgetragen, hier zu sein.“

„Nun, vielleicht kommen Sie nach. Einstweilen guten Abend, Viscount.“

„Und wieder wanderte Atterley vom Kamin zum Teppich zum Kamin. Mit knurrendem Magen und Unmut im Herzen.“

„Nun, Sie können Sie Herrn Longford sagen...“

„Gestatten Sie die Frage: Sind Sie in alles verwickelt? Wollen wir nicht hier eintreten?“

„Sie öffnet die Tür zum Herrenzimmer.“

„Also, bitte, hier können Sie ganz frei reden.“

„Ob ich in alles eingeweiht bin, weiß ich nicht,“ sagte Baroneß. „Doch kenne ich Herrn Longford's Namen; ich kenne seine Fluchtlinie, und ich weiß, das gnädige Fräulein, wenn das Stichwort es ist, fällt, ebenfalls den Boden Großbritanniens verlassen.“

„Herrn Longford's Führung anvertrauen will, weiß ich nicht. Die ganze Angelegenheit würde ich ändern als gerade Longford glauben. Von seinem geht ein so fleghafter Zug aus, daß auch ich mich ihm anvertrauen würde, und sollte die Reise nach London geben.“

„Das glückliche Leuchten stahl sich in Mariannes Augen, fleghaft, das ist das rechte Wort!“ flüsterte sie zu sich hin.

„Was mich persönlich betrifft“, fuhr Atterley fort, „so bin ich mir ein Vergnügen sein, dem gnädigen Fräulein zu dienen. Ich habe Herrn Longford versprochen, nach Margate zu geleiten und zwar an dem Tage, wenn er in der Nacht, in der Sie mich rufen. Wir gehen also nach dieser Richtung wohl eine Verabredung, falls es der Baroneß nicht unangenehm ist, sich meine Hilfe zu bedienen.“

Fortsetzung folgt

6 Selbstmord einer Hundertjährigen aus Not. Die im hundertsten Lebensjahre lebende Frau Olivia Bassoli in Triest hürte sich nachts vom Fenster ihrer im dritten Stockwerke gelegenen Kammer und blieb auf einem eben-erdigen Balkon als verschüttete Leiche liegen. Sie ist aus Not freiwillig aus dem Leben geschieden.

Duette Tages-Chronik.

Stettin, 3. Okt. Im Hauptzollamt Wolgast wurde von Einbrechern der Geldschrank erbrochen und 21 000 Mark entwendet. Die Einbrecher entkamen.

Kassel, 3. Okt. Infolge Kohlenmangels stellte das städtische Elektrizitätswerk die Stromlieferung für Fabriken und gewerbliche Werke ein. Der Straßenbahnverkehr ruht auf allen Linien.

Welt und Wissen.

Mittelalterliche Doppelverehrung Deutschland-Dolland. Beim Ausgraben eines Bootshafens an einem Kanal südlich von Veerwarden in Holland ließ man auf zahlreiche Gefäßfragmente. Die sachkundige Untersuchung ergab, daß man in den Lehmen gegrabene Gruben aufgedeckt hatte, in denen einst beidseitiges Tongeschloß und Scherben geborgen worden waren. Die auf einzelnen Gefäßen vorkommenden Jahreszahlen laufen von 1571 bis 1597 und geben einen Anhaltspunkt für das ungefähre Alter des Fundes. Was diesen besonders bedeutsam macht, ist der Umstand, daß man hier nicht die Abfälle einer Fabrik, sondern offenbar die Abfälle einer Einfuhrstelle vor sich hat. Unter dem zum Teil nur wenig beschädigten Tongeschloß ließ sich Ware verschiedenster Herkunft feststellen; so wurden u. a. charakteristische Stücke aus Friesen, Siegburg, Raeren und belfische Ofentafeln gefunden, dazuwischen aber auch griechisches Steingut und sogenannte nordniederländische Majolika, sowie endlich Bruchstücke, deren Herkunft vorläufig unbekannt ist. Alles weist darauf hin, daß die Einfuhr der damals sehr geluchten rheinischen und belfischen Töpferwaren in großen Volten auf dem Wasserwege vom Rhein, besonders aus der Gegend von Köln her erfolgte.

Bermischtes.

Wie die Engländer in Indien wirtschaften. Wenn die Engländer heute einen neuen Verleumdungsflug unternehmen, um die deutsche Verwaltung in den Kolonien herabzusetzen, so muß ihnen immer wieder entgegengehalten werden, was ihre Verwaltung in einem von der Natur so reichbedachten Lande wie Indien geleistet hat. Eine Statistik der indischen Hungersnöte, wie sie früher von englischen Blättern selbst gegeben wurde, bedeutet eine fürchterliche Anklage gegen sie. Im Jahre 1833 lagen ganze Dörfer leer in den Straßen von Madras, und schließlich

waren von 300 000 Einwohnern 200 000 verhungert. Bei der Hungersnot im nördlichen Indien von 1837 gingen eine Million Menschen zugrunde; die Hungersnot von 1860 in derselben Gegend forderte 200 000 Opfer. 1856 wurde ein Drittel der ganzen Bevölkerung von Orissa, eine Million Menschen, dahingerafft. 1869 im nördlichen Indien 1 200 000, 1877 in Madras 3 Millionen, 1878 1 250 000. Eine der furchtbarsten war die Hungersnot von 1897, über die aber genauere Zahlen nicht mitgeteilt werden.

Die Beerdigung der Kleopatra. Wenn man einem französischen Blatte glauben darf, ist die hochberühmte ägyptische Königin des Altertums, Kleopatra, erst ganz kürzlich, und zwar in Paris, im Garten der Nationalbibliothek beerdigt worden. Für die etwas seltsam anmutende Tatsache wird folgende Erklärung gegeben: Die im Winter 1869/70 aufgefundenene Mumie der schönen Kriegerin war nach Paris in die Nationalbibliothek geschafft worden, wo sie, in Fortsetzung der vor 2000 Jahren abgebrochenen Tradition, der Mittelpunkt stauender Männer wurde. Als kurz nach Kriegsausbruch Paris von den deutschen Armeen bedroht wurde, ging in der Nationalbibliothek alles drunter und drüber. So kam es, daß die Mumie mit der Luft in Berührung kam; sie begann sich zu zersetzen. Kurz entschlossen bestattete man die ägyptische Dame. Jetzt wird man also künftighin statt der Mumie das Grab der Kleopatra den gläubigen Fremden in Paris zeigen können.

Mittelalterliche Fleischbeschau. Im 15. Jahrhundert wurde in vielen deutschen Städten der Verkauf von schlechtem Fleisch hart bestraft und ebenso ging man auch mit den Fleischverkäufern, die ihre Waren zu höheren als den vom Rat festgesetzten Preisen feilboten, energisch ins Gericht. Mit welcher Genauigkeit man zu Werke ging, um die Übergriffe der Händler zu verhindern und das Publikum vor jeder Täuschung zu schützen, beweist ein altes Lobgedicht auf die Stadt Nürnberg vom Jahre 1506, in dem es heißt:

Der Fleischverkauf ist also bestellt:
Schlägt man eine Kuh oder Stier,
So sind dazu Zwei oder Vier,
Die das Fleisch schäben gar eben,
Wie man jegliches Bünd soll geben,
Um drei Pfennig oder zweien,
Nur an einem Brett gemalet stehn,
Das Geld und auch das Thier dabe,
So sieht auch jeder, was es sei,
Und die Leut' nicht schäb für Narren,
Verkauft Kuhfleisch für Farren.

Volls- und Kriegswirtschaft.

* Fernleitungsnetz in Mitteldeutschland. Ein farnmenichlich mehrerer süddeutscher Werke ist der Aufbau eines großartigen Fernleitungsnetzes und eines zentralen hängenden Stromgebietes gemacht worden, das nach Fertigstellung von Reggen bis hinunter in die Schweiz verläuft. In dieses Netz fallen allmählich folgende Werke bezogen werden: das im Bau befindliche Main-Wehr, das Oberrhein, die Oberrhein, Elektrizitätswerke in Wehr, bei, die Pfalzwerke in Homburg i. d. Pf., die Main-Wehrwerke und das große Bayernwerk für das Rheingebiet.

* Eine Bestimmung zum Schutze der Mieter. Am 30. September für Chemnitz und verschiedene andere Städte in Kraft getreten. Sie ordnet an, daß Vermieter von Wohnräumen ein Mietverhältnis rechtskräftig nur vor der Zustimmung des Einigungsamtes kündigen dürfen, insbesondere, wenn die Kündigung zum Zwecke der Mieterhöhung erfolgt und daß ein ohne Kündigung ablaufendes Mietverhältnis als auf unbestimmte Zeit verlängert, wenn der Vermieter nicht vorher die Zustimmung des Einigungsamtes zu dem Ablauf erwirkt hat.

* Die Marmeladenverordnung. Die Reichsstelle für Obst und Obst teilt mit: Viele Hausfrauen wünschen, möge ihnen Frischobst zur Eigenbereitung von Marmeladen verabsorgen. Wollte man aber die Marmeladenherstellung jedem einzelnen Haushalt überlassen, so müßte der gewaltige Bedarf von Zucker und Mehl an den aufzutreibenden Kosten fast unbefriedigt werden. Wenig oder würde es gelingen, den berechtigten Wünschen der Unbemittelten, der fast aber gering Besoldeten, Marmelade zu erfüllen. Die Reichsstelle wendet sich sehr entschieden gegen die zuweilen auftretende Behauptung, die Marmelade sei mit Süßholz statt mit Zucker zubereitet, sei außerdem zu neuem Zerkleinern nicht ausreife, sondern aus Rüben und Zuckerrüben, unter Benutzung halbfaulen und madigen Obstes hergestellt. Niemals bei der unter Aufsicht der Reichsstelle für Obst und Obst hergestellten Marmelade Süßholz verwendet. Zur Streckung der Marmelade verwendeten hauptsächlich Nohrrüben und Runkelrüben — keine Zuckerrüben — haben etwa ein bis zwei Beutel der Marmelade ausgemacht. Das schmutzige Rüben- und halbfaules Obst, die Herstellung von Marmelade dienen, ist bei der sorgfältigen Überwachung, der die Marmeladenfabriken ständig durch die Reichsstelle und die Kriegsgesellschaft für Obstkontrollen Marmelade unterworfen sind, völlig ausgeschlossen. Es begründete Anzeigebüro wird gegen schuldige Fabriken schärflos mit Schließung des Betriebes vorgegangen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

(Schluß der Bekanntmachung in voriger Nummer.)

Kreisverordnung

betr. Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1918/19.

§ 10.
Erntung und sachgemäße Aufbewahrung der Kartoffeln.
Die Kartoffelerzeuger sind verpflichtet, die Kartoffeln sachgemäß zu ernten, sowie die zur Erhaltung und Pflege erforderlichen Handlungen vorzunehmen. Sie dürfen die Kartoffeln in Höhe der bei ihnen sichergestellten Mengen nicht verbrauchen oder beiseiteschaffen. Die Gemeinden haben durch Sachverständige festzustellen, ob die Verbraucher, welche ihre Kartoffelvorräte selbst einlagern wollen, über genügende Aufbewahrungsräume verfügen. Sie haben ferner in regelmäßigen Zeitabständen, mindestens alle 3 Monate, durch Sachverständige nachprüfen zu lassen, ob die Kartoffeln gegen Verderben geschützt sind.

Die Gemeinden haben für frostsichere Aufbewahrung der ihnen überwiesenen Kartoffeln, soweit sie solche nicht den Versorgungsberechtigten direkt überwiesen, in geeigneten Lagerräumen zu sorgen. Einwohner, die nicht die volle Gewähr für einen sparsamen Verbrauch bieten, dürfen die Kartoffeln von der Gemeindebehörde nur wochen- oder monatsweise überwiesen werden.

Die Kartoffelerzeuger und Kartoffelverbraucher, oder deren Stellvertreter sind verpflichtet, die Kartoffelvorräte den vom Kommunalverband bzw. den Gemeinden beauftragten Sachverständigen und den Polizeibehörden auf Verlangen vorzuzeigen. Wird bei der Nachschau der eingelagerten Kartoffelvorräte unsachgemäße Aufbewahrung oder Zuvielverbrauch festgestellt, so sind die Gemeinden befugt, die vorhandenen Kartoffeln zu dem 3. Jt. geltenden Höchstpreise für sich in Anspruch zu nehmen und den betr. Haushalt wochen- oder monatsweise mit Kartoffeln zu versorgen.

Die Beamten der Polizei, sowie die von dem Kommunalverband oder von der Polizeibehörde beauftragten Personen sind befugt, in Räumen, in denen Kartoffeln gelagert, feilgehalten oder verarbeitet werden, oder in denen Kartoffeln zu verladen sind, sowie in Räumen, in denen Vieh gehalten oder präpariert wird, einzutreten, daselbst Beschreibungen vorzunehmen, Geschäftszeichnungen einzuführen und die vorhandenen Vorräte zu untersuchen.

Die Besitzer der Räume, sowie deren Stellvertreter haben den zum Betreten der Räume berechtigten Personen auf Verlangen die vorhandenen Vorräte sowie deren Herkunft, insbesondere bei Erwerb von Dritten den Verkäufer nach Namen und Wohnung und den Kaufpreis anzugeben und Auskunft über die Verwendung der Vorräte zu erteilen.

Sie haben den zum Betreten der Räume Berechtigten auf Verlangen jede Auskunft über die vorhandenen Vorräte zu erteilen und bei der Feststellung der Vorräte Hilfe zu leisten. Wird die Hilfeleistung verweigert, so kann die Ortspolizeibehörde die erforderlichen Arbeiten auf Kosten des Verpflichteten durch Dritte vornehmen lassen. Unrichtige Angaben, sowie das Verschweigen oder Beiseiteschaffen von Vorräten unterliegen der Bestrafung.

Strafbestimmungen.

§ 11.
Wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahr, oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark, oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Bei vorsätzlichem Verschweigen, Beiseiteschaffen, Veräußern oder Verschüttern von Vorräten muß die Geldstrafe, wenn ausschließlich auf sie erkannt wird, mindestens dem zwanzigfachen Werte der Vorräte gleichkommen, auf die sich die strafbare Handlung bezieht.

§ 12.

Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft. Marienberg, den 27. September 1918.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

Ulrici.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, vorstehende Kreisverordnung in ordnungsgemäßer Weise bekannt machen zu lassen und die Erzeuger in einer besonders einzuuberufenden Versammlung auf die ihnen auferlegten Pflichten hinzuweisen und ihnen eine gewissenhafte Befolgung aller Vorschriften zur Pflicht zu machen.

Weiter ersuche ich im Interesse einer rechtzeitigen Versorgung der Versorgungsberechtigten den Erzeugern zu eröffnen, daß derjenige, der sich weigert, gegen Bezugschein Kartoffeln zu verkaufen, die Enteignung und Fortnahme aller Uebereschußmengen und Herabsetzung des Preises zu erwarten hat. Die rechtzeitige Eindeckung der Versorgungsberechtigten auf Grund Bezugscheines ist den in Betracht kommenden Haushaltungsvorständen besonders zu empfehlen.

Die erforderlichen Bezugscheinformulare sind bei mir anzufordern. Die Herren Bürgermeister ersuche ich weiter, die von Ihnen nach § 6. zu führenden Listen, wozu Ihnen die erforderlichen Formulare zugehen, mit der größten Sorgfalt zu führen und die abgegebenen erfüllten Bezugscheine sorgfältig zu verwahren.

Um einen genaueren Ueberblick über die Kartoffelversorgung der Kreisbevölkerung zu erhalten, werden Sie ersucht, getrennte Liste über 1. die Selbstversorger, 2. die Versorgungsberechtigten, 3. Teilselbstversorger unverzüglich aufzustellen und mir bis zum 31. Oktober d. Js. vorzulegen.

Die erforderlichen Formulare gehen Ihnen ohne Anschriften zu. Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses. Ulrici.

Wird veröffentlicht.
Meldungen haben bis spätestens am 8. d. Mts. vormittags auf dem Bürgermeisteramt zu erfolgen.
Hachenburg, den 2. 10. 1918. Der Bürgermeister.

Marienberg, den 27. September 1918.
Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nach Beendigung der Sommerzeit die Polizeistunde wieder an allen Tagen auf 10 Uhr abends festgesetzt ist.

Der königliche c. Landrat.
Ulrici.
Wird veröffentlicht.
Hachenburg, den 2. 10. 1918. Der Bürgermeister.

J. Nr. A. G. 7782. Marienberg, den 26. September 1918.

Betrifft: Bezug von Saatkartoffeln.
Der Domänenpächter des Hofgutes Neesberg bei Hachenburg sowie der Konsumverein Westerwald in Marienberg sind in der Lage, Winteraatgetreide gegen Saatkartoffeln zu liefern. Die Herren Bürgermeister ersuche ich, in ordnungsgemäßer Weise dieses zur Kenntnis der Landwirte innerhalb der Gemeinde zu bringen.

Der Kreis Ausschuss des Oberwesterwaldkreises.
Wird veröffentlicht.
Hachenburg, den 2. 10. 1918. Der Bürgermeister.

Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkasse (Rheinstraße 44), den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren und Vertretern der Hessen-Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombard-Kredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5 1/2 % und, falls Landesbank-Schuldverschreibungen verpfändet werden, 5 % berechnet.

Sollten Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung der Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 30. September d. J., sodaß für den Sparer kein Zinsverlust entsteht.

Zeichnern, denen sofortige Lieferung von Stücken erwünscht ist, geben wir solche der VII. Kriegsanleihe aus unseren Beständen ab und zeichnen diese Beträge wieder auf IX. Kriegsanleihe für eigene Rechnung.

Kriegsanleihe-Versicherung.

3 Versicherungsmöglichkeiten mit Anzahlung — ohne Anzahlung — mit Prämienvorauszahlung und Rückerstattung der unverbrauchten Prämien im Todesfalle.

Verlangen Sie unsere Drucksachen! (Mitarbeiter für die Kriegsanleihe-Versicherung überall gesucht.)

Wiesbaden, im September 1918.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Für die uns anlässlich unserer Verlobung erwiesene Aufmerksamkeit

danken herzlich

Anna Gehl Carl Bellersheim
Ratken (Kr. Altenkirchen) Hachenburg, z. Zt. im Felde
nebst Eltern beiderseits.

Wasser- u. Dampf-Einkochapparat
Einkoch- und Einmachgläser
Salizyl-Bergamentpapier
Butterbrotpapier
Feldpost-Blechbüchsen und dergl.
empfehlen
Josef Schwan, Hachenburg

Magenwein
empfehlen K. Dasbach, Hachenburg.

Erwachsene und jugendliche Arbeiter Arbeiterinnen
in dauernde Beschäftigung gesucht.
Gustav Berger & Co.
Hachenburg.

Sofa
in allen Ausführungen
Preisstogen eingetragene
Karl Baldus, Hachenburg.

Gegen vorübergehende Erkrankung von Familienmitgliedern
wir:
Kainit, Kaliumchlorat
Koch- und Viehdünger
In Bretter, Latten, Kalk, Kehl-, sonstige Besten
Stabretter u. dergl.
fiets. erhältlich
Carl Müller
Bahnhof Ingo bach
Fernsprecher
Amt Altenkirchen